

Anno 937 in Zellhausen

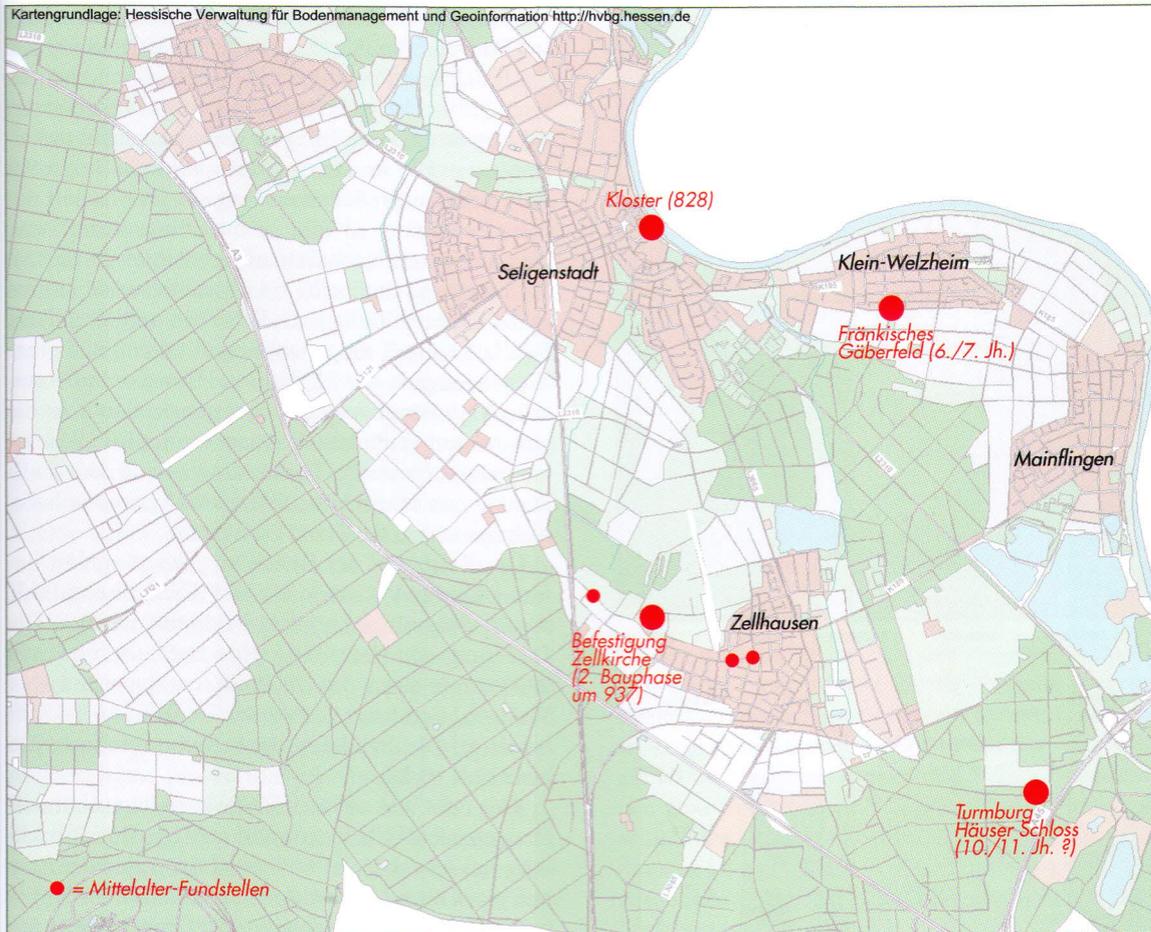
Dagmar Kroemer,
Martin Posselt,
Sebastian Pfnorr,
Ludwig Stenger,
Gesine Weber

Die Flur „Zellgarten“ westlich des Ortes Mainhausen-Zellhausen war 2010 erneut Ziel archäologischer Untersuchungen (Abb. 1). Über die Ergebnisse der im Vorjahr durchgeführten ersten Kampagne ist in der **hessen**ARCHÄOLOGIE 2009 berichtet worden.

Im Umfeld der 1816 abgerissenen Zellkirche entdeckte 1953 der damalige Kreisbodendenkmalpfleger Karl Nahrgang die Reste einer Befestigungsanlage, die eine Fläche von etwa 100 x 120 m umschloss. Sie bestand aus einer nur in den untersten Steinlagen erhaltenen Mauer mit vorgelagertem Graben, die in den Mauerschutt eingelagert war. Nahrgang datierte die Anlage in die karolingische Zeit, schloss aber eine frühere Entstehung nicht aus. Ihr Ende setzte er aufgrund des Fehlens späterer Keramikarten um 1200 an.

Im Jahr 2009 hatte der Geschichts- und Heimatverein Mainhausen eine Bodenradaruntersuchung

auf rund 13.000 m² veranlasst. Mithilfe des vorläufigen Bodenradarplanes wurde anschließend an zwei besonders auffälligen Punkten der Befestigung gegraben und in Fläche 1/2009 eine rechteckige Steinpackung von 4,50 x 3,20 m Größe freigelegt. Dabei handelte es sich jedoch nicht, wie angenommen, um den im Bodenradarbild erkennbaren bastionsartig aus einer mauerähnlichen Struktur vorspringenden Befund. Denn aufgrund eines systematischen Fehlers beim Übertragen der Daten in das Landeskoordinatensystem zu Beginn der geophysikalischen Messungen wurde die Grabungsfläche an die falsche Stelle im Gelände platziert. Die dort angetroffene Steinpackung liegt 10 m weiter westlich im Bereich des ehemaligen Grabens, woraus sich völlig neue Deutungsansätze ergeben. Demnach könnte es sich um den Unterbau einer Brücke handeln, wofür allerdings keine weiteren beweiskräftigen Anhaltspunkte vorliegen. Vielleicht stammt dieses Fundament auch



1 Mainhausen-Zellhausen. Lage der befestigten Siedlung Zellkirche und der mittelalterlichen Fundstellen in der Umgebung (Karte: Grundlage, HVBG; Bearbeitung, D. Kroemer, G. Weber).

aus einer ganz anderen Bauphase, denkt man an die jahrhundertlange Nutzung des Geländes.

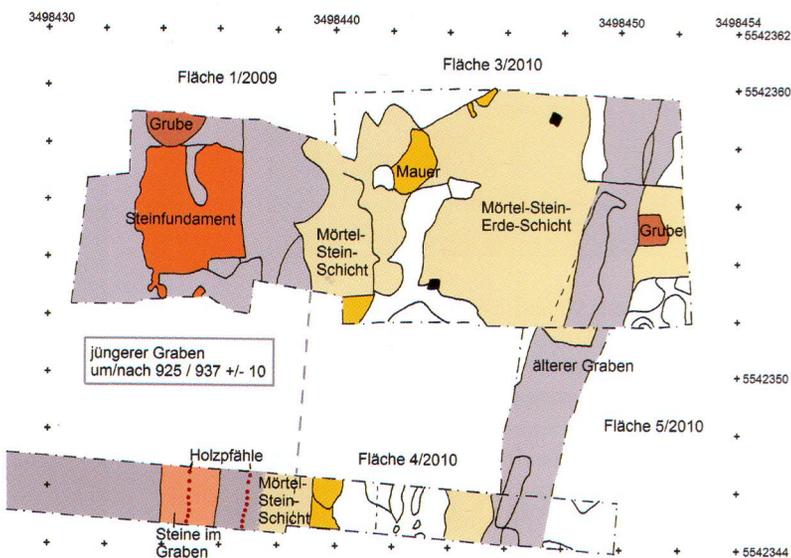
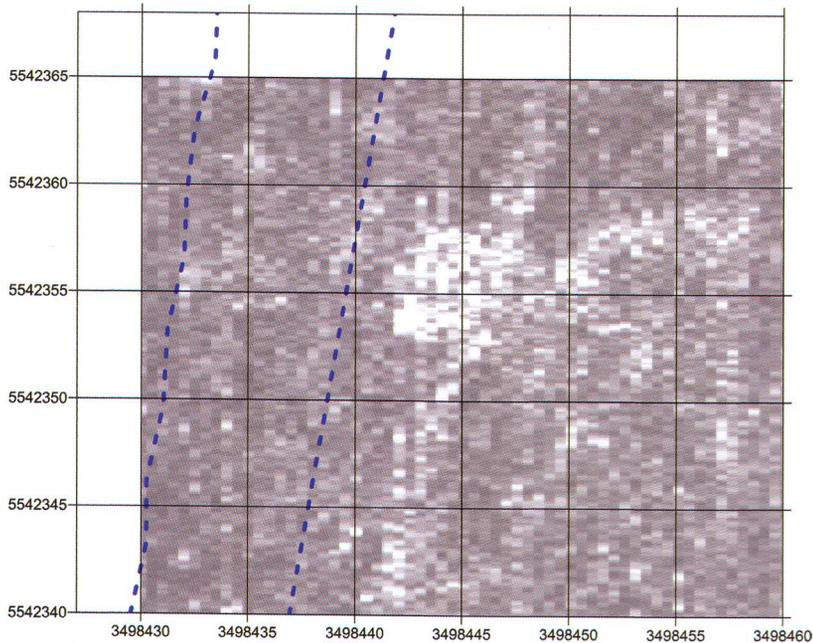
Bei der Fortsetzung der Grabungen durch die Untere Denkmalschutzbehörde des Kreises Offenbach, den Geschichts- und Heimatverein Mainhausen und Ehrenamtliche im Jahr 2010 wurde eine neue, an die Fläche 1/2009 anschließende Fläche (3/2010) aufgedeckt, um nun wirklich die „Bastion“ zu erfassen (Abb. 2).

Zunächst blieben die Befunde der Fläche 3/2010 hinter den Erwartungen zurück. Anstelle der erhofften steinernen „Bastion“ wurde eine 11,3 x 8 m große Schicht aus kleinen Steinen, Mörtel und Erde freigelegt, die als Planierschicht gedeutet werden kann. Im Bodenradar sind helle Streifen erkennbar, die von dieser Fläche aus nach Norden, Süden und Osten ziehen. Bei diesen Streifen handelt es sich nur teilweise um ausgebrochene Mauerfundamente. Innerhalb der Planierschicht trat noch ein 2,40 x 1,20 m großes ovales gemörteltes Steinfundament zutage, vielleicht der letzte Rest der Befestigungsmauer. Leider ohne erkennbaren Zusammenhang waren zwei Pfostenlöcher in die Planierschicht eingetieft.

Ein überraschender Befund kam in der Nordostecke zum Vorschein: ein Graben, der sich auch unter der Planierschicht fortsetzte. Hierbei handelte es sich nicht um den von Nahgang entdeckten Graben, denn dieser lag 8 m entfernt. Der zweite Graben wurde auf einer Länge von fast 16 m untersucht. Er

war noch zwischen 0,90 und 1,40 m tief und stellenweise 2 m breit. Die Füllung bestand im unteren Bereich aus grauem, schwach lehmigem Feinsand, in dem sehr viele Tierknochen, kleine Holzkohlepartikel und Keramikreste eingelagert waren (Abb. 3). Neben Rinder- und Schweineknochen fanden sich auch die Überreste eines Hundes. Das Keramikspektrum umfasste die im Rhein-Main-Gebiet übliche graue Glimmerware; besondere Erwähnung verdienen die Reste einer helltonigen Amphore, wenige rollstempelverzierte Scherben der älteren gelbtonigen Drehscheibenware und bisher im Kreis Offenbach nur aus Zellhausen bekannte Scherben von Reliefbandamphoren Badorfer Art (Abb. 4).

Eine zweite Grabungsfläche (Fläche 4/2010) wurde wenige Meter südlich angelegt, um in einem Tiefenschnitt den von Nahgang entdeckten Graben zu erfassen und die vom Ausgräber gemachten Beobachtungen zu überprüfen. Dabei stellte sich heraus, dass Nahgang angenommen hatte, die Grabensohle mit dem 1,40 m unter der heutigen Oberfläche gelegenen Mauerschutt erreicht zu haben. Tatsächlich lag die Grabenunterkante noch 0,6–0,8 m unter den verstürzten Steinen (Abb. 5), also zwei Meter unter der heutigen Ackeroberfläche. Im untersten Bereich wurde eine braun-graue humose Schicht mit modrigen Holzresten angetroffen. Eine kleine Sensation war die Entdeckung von schräg eingeschlagenen angespitzten Eichenpfosten, welche die Grabenränder befestigen sollten (Abb. 6).



2 Mainhausen-Zellhausen. Daten der Radarprospektion und Plan der Grabungsflächen sowie wichtigsten Befunde (Grafik: S. Pfnorr, M. Posselt, PZP, ergänzt von G. Weber).

Das zugehörige Mauerfundament saß Nahgangs Meinung nach direkt am Grabenrand bzw. sogar im Bereich der Böschung. Auch diese Feststellung ist leicht zu korrigieren. Das stark ausgebrochene Fundament, das sich im Planum nur in Form einzelner, regellos liegender Steine zu erkennen gab, lag 0,70 m von der heutigen Grabenkante entfernt. Dies erklärt, warum sich die Mauer an dieser Stelle im Bodenradar nicht weiter abzeichnet. Im Nordprofil sind von der Mauer noch zwei Steinlagen erkennbar, überdeckt von einem Mörtel-Stein-Erde-Gemisch, das bis unter den Mutterboden reichte. Diese Schicht zog sich bis zum Graben und in diesen hinein.

Die Grabungen 2010 lieferten wertvolle neue Erkenntnisse zur Baugeschichte der Befestigung an der Zellkirche. Erstmals konnte eine Zweiphasigkeit der Anlage nachgewiesen werden. Der ältere flachere Graben lieferte mit den in der untersten

Verfüllschicht nachgewiesenen Reliefbandamphoren Badorfer Art Hinweise auf eine Datierung in das 9./10. Jahrhundert, angesichts weniger Scherben älterer gelber Drehscheibenware mit Rollrädchenverzierung ist ein noch früherer Zeitansatz nicht auszuschließen. Die im Bereich der Zellkirche in großer Zahl geborgenen Scherben Pingsdorfer Machart mit roter Bemalung, sowohl „echte“ Pingsdorfer Ware als auch deren Nachahmungen, wurden in diesem Graben nicht entdeckt. Interessanterweise kamen in der Grabenfüllung auch Scherben imitierter Terra Sigillata zutage, die zusammen mit dem Fund eines Ziegelstempels der 22. Legion Hinweise auf römische Aktivitäten am Zellhügel geben. Somit ist die von Johann Wilhelm Christian Steiner im 19. Jahrhundert aufgestellte These, dass es auf dem Zellhügel einen römischen „Stützpunkt“ gegeben habe, nicht ganz von der Hand zu weisen.

Der Zeitpunkt der Errichtung des jüngeren tieferen Grabens kann dank der Eichenholzpfähle dendrochronologisch exakt bestimmt werden. Die Datierung von Hans Tisje, Neu-Isenburg, von „um 940“ wurde durch das Dendrochronologische Labor Westphal Frankfurt (Labor-Nr. DLWF 5241–5254) bestätigt: Die Fälldaten streuen von um/nach 926 bis 937 ± 10 Jahre.

Wen oder was sollte diese Befestigung schützen? Der geleistete Arbeitsaufwand im Zuge ihrer Errichtung war gewaltig. Zu berücksichtigen sind der Aushub eines über 400 m langen und mindestens 2–3 m tiefen Grabens, die Sicherung der Grabenwände mit Holzpfählen und vielleicht noch Flechtwerk zwischen den Pfählen und schließlich die Errichtung einer gemörtelten, möglicherweise zweischaligen Mauer, deren Steine erst aus größerer Entfernung, wohl aus dem Spessart, herbeigeschafft werden mussten.

Die Funde rheinischer Importkeramik legen nahe, dass es sich um eine bedeutende Anlage gehandelt haben musste, die anscheinend in der historischen Überlieferung keine Erwähnung fand. Leider ist durch intensive illegale Sondengängeraktivitäten die Fundstelle fast metallfrei, sodass dort eine wertvolle Fundkategorie ausfällt.

Mit der exakten Datierung ist auch der geschichtliche Zusammenhang besser fassbar. Es ist die Periode des Übergangs von der karolingischen Herrschaft im ostfränkischen Reich über den Konradiner Konrad I. zu den Sachsenkönigen und späteren Kaisern, den Ottonen – eine Zeit des Umbruchs und des Erstarkens von „Stammeshertzogtümern“. In Franken regierte ab 919 der Frankenherzog Eberhard, Bruder von König Konrad I., aus dem Geschlecht der Konradiner. Nach Konrads Tod im Jahr 919 wurde aber nicht der Frankenherzog zum König gewählt, sondern der Sachse Heinrich – Heinrich I. Schon 919 versuchte Herzog Eberhard sich gegen den neuen König zu erheben, was aber nicht gelang. Auch unter Heinrichs Nachfolger Otto I. (gewählt 936) gab es eine „Fürstenerhebung“, die in der Schlacht von Andernach am 2. Oktober 939 niedergeschlagen wurde. Bei dieser fiel Herzog Eberhard,

der auf der Seite der nicht-loyalen Konradiner gekämpft hatte. König Otto I. zog daraufhin das Herzogtum Franken ein und stellte es unter seine unmittelbare Verwaltung.

Angesichts der oben dargelegten dendrochronologischen Einordnung der gefundenen Holzteile kann die Befestigung als ottonenzeitliche Niederungsburg identifiziert werden.

Wichtig in diesem Zusammenhang ist die unmittelbare Nähe der Burg zum Kloster Seligenstadt, das nach L. Seibert bis 939, bis zum Tod und der Enteignung Eberhards, Eigenkloster der Frankenherzöge war. Auch wenn keine schriftlichen Zeugnisse existieren, darf man doch mit einiger Berechtigung annehmen, dass die neue und bedeutende Befestigung in der Nachbarschaft des herzoglichen Klosters zumindest nicht ohne Zustimmung, wenn nicht gar auf direkte Veranlassung des Herzogs errichtet wurde.

Mehrere Gründe könnten zum Bau der Burg geführt haben. Wenn man von dem frühesten dendrochronologisch ermittelten Zeitpunkt ausgeht, könnte Eberhard die Befestigung mit der Absicht gebaut haben, seine herzogliche Macht gegenüber seinem früheren Konkurrenten Heinrich zu manifestieren oder er folgte, nachdem er sich mit Heinrich arrangiert hatte, dessen Aufforderung zum Bau einer Schutz- und Trutzburg für die in der Nähe liegenden Weiler und das Kloster. Seit 899 kam es im ostfränkischen Raum regelmäßig zu verheerenden Ungarneinfällen und gerade schutzlose Klöster waren Objekte von Plünderungen und Zerstörung. Der Burgenbau im ostfränkischen Bereich begann wohl schon unter Eberhards Bruder Konrad I. und wurde unter Heinrich I. intensiviert.



Legt man das spätere Datum zugrunde, also die Zeit bis 947, dann dürfte die Befestigung nach der Konfiszierung des herzoglichen Eigentums auf Veranlassung von Otto I. errichtet worden sein oder der König ließ den bereits von Eberhard begonnenen Bau fertig stellen. Möglicherweise suchte er seine königliche Macht im Land der nicht-loyalen Franken zu manifestieren. Andererseits ist nicht auszuschließen, dass er den Zellhügel als Schutz- und Trutzburg gegen drohende Ungarneinfälle, die erst 955 gebannt werden konnten, hatte ausbauen lassen.

Während sich der Burgenbau relativ gut historisch einordnen lässt, bleiben die vorausgegangenen

3 Mainhausen-Zellhausen. Profil des älteren Grabens, in dessen Füllung eine Scherbe einer Reliefbandamphore eingelagert ist (Foto: G. Weber).



4 Mainhausen-Zellhausen. Auswahl der Keramikfunde aus dem älteren Graben (Foto: G. Weber).

5 Mainhausen-Zellhausen. Blick in den jüngeren Graben mit hineingestürztem Mauer-schutt vor dem Tieferlegen. Rechts im Profil: Reste der ehemaligen Mauer (Foto: D. Kroemer, G. Weber).



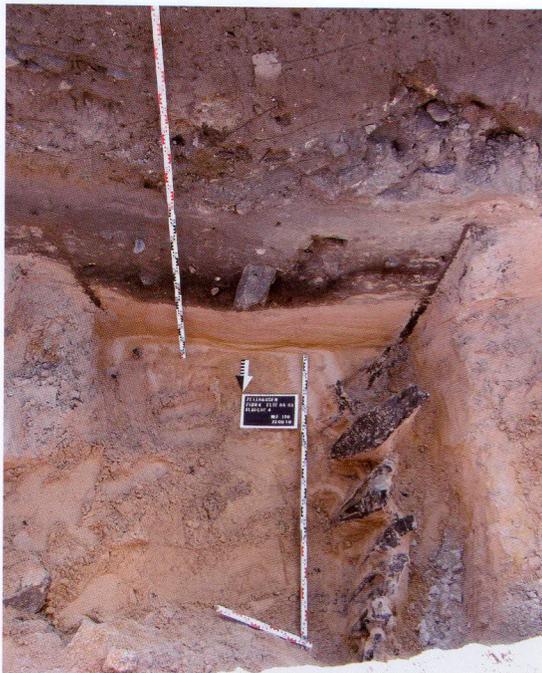
Siedlungsaktivitäten am Zellhügel noch im Dunkeln und Erklärungsversuche sehr spekulativ. Mehrere Fragen drängen sich auf: Deutet der Name *Celle* auf eine frühe Klostergründung am Zellhügel und welcher wahre Kern steckt in der Sage von der Gründung eines Frauenklosters durch Emma, der Frau Einhards? Wie lässt sich die Annahme einer Klostergründung mit der nachgewiesenen späteren militärischen Bedeutung des Hügels vereinbaren? Gab es eine „Dualität“ zwischen dem Kloster Einhards und einer möglichen gaugräflichen Verwaltung am Zellhügel? Gehörten Gebet, Bildungswesen und Kopistentätigkeit – die geistige Kultur – in die Zuständigkeit des Klosters, Verwaltung, Rechtspre-

chung und militärischer Schutz – weltliche Angelegenheiten – in die einer Vogtei?

Auch die Zeit nach dem Burgenbau liegt im Dunkeln und wirft eine Menge von Fragen auf. Setzte der Bedeutungsverlust mit der Immunitätsbestätigung für das Kloster Seligenstadt im Jahr 1045 oder mit der Stadtwerdung Seligenstadts unter Kaiser Barbarossa ein? Wie gelangte der Zellhügel zur Grafschaft Hanau-Münzenberg mit dem Amt Babenhausen? Ab wann verlor er seine Bedeutung, warum und wann begann der Zerfall? Wurde der Hügel in dem Dauerstreit und den Fehden zwischen dem Erzbistum Mainz und Hanau zerstört? Warum blieb nur die spätere Wallfahrtskirche, die Zellkirche, (bis 1816) bestehen?

Vielleicht lassen sich einige der Antworten durch weitere archäologische Aktivitäten ermitteln. Daher planen der Geschichts- und Heimatverein Mainhausen und die Untere Denkmalschutzbehörde des Kreises Offenbach für das Jahr 2011 eine weitere Grabungskampagne: Diesmal soll eine Fläche im Inneren untersucht werden.

6 Mainhausen-Zellhausen. Blick in den jüngeren Graben mit den eingeschlagenen Eichenpfählen (Foto: D. Kroemer).



LITERATUR

D. Kroemer/M. Posselt/S. Pfnorr/G. Weber, Einer mittelalterlichen Befestigung auf der Spur – das Umfeld der Zellkirche bei Mainhausen-Zellhausen. *Hessen-Archäologie* 2009 (2010) 148–152. – K. Nahrgang, Der Zellhügel am Zellerbruch. In: K. Nahrgang (Hrsg.), *Stadt und Landkreis Offenbach a. M. Studien und Forschungen 3* (Offenbach 1957) 65–72. – H. M. Schilling, Zellhausen im Wandel der Zeiten. Ein *Heimattbuch*² (Zellhausen 1997) 10 ff. – L. Seibert, Die Verfassung der Stadt Seligenstadt im Mittelalter. *Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde VII* (Darmstadt 1910). – J. W. Ch. Steiner, *Das Castrum Selgum. Zur Urgeschichte der Stadt Seligenstadt und des ausgegangenen Dorfes Zelle bei Zellhausen* (Seligenstadt 1858).